

Zeugnissen aus, die er meisterhaft zu einer Einheit zu ordnen weiß: zum Bild der geistesgeschichtlichen Entwicklung der Heilkunde. Das Bemühen um die Darstellung der philosophischen und theologischen, der kultur- und religionsgeschichtlichen Zusammenhänge gibt dieser Problemgeschichte der Medizin jene ausgezeichnete Weite des Blickes, die nicht nur den Mediziner, sondern jeden bereichern kann, der geistesgeschichtlich interessiert ist. Lediglich hier und dort wird man der Meinung sein können, es habe die Liebe zur Schau großer Zusammenhänge die eine oder andere Einzelheit mit einer leichten Akzentverschiebung bedacht: man könnte etwa fragen, ob an Suarez das Eigentliche gesehen ist, wenn man ihn zwischen Occam und Locke stellt (149); ob Jores so nahe zu Ringseis und Heinroth gestellt werden soll (349); ob bei Freud nur der Mut und bei Adler nur die Enge bezeichnend sind (380). Andere, gleichfalls eingestrente Einzelheiten aber sind dafür um so geistvoller, wie die Rückbindung der Renaissance zur Scholastik hin (150) oder der Vergleich zwischen Schelling auf der einen, Bechterew und Pawlow auf der anderen Seite (387).

G. Trapp S.J.

Frauchiger, Ernst: Seelische Erkrankungen bei Mensch und Tier. Eine Grundlage für eine vergleichende Psychopathologie. 2. erw. Aufl. (285 S. mit 37 Abb.). Bern u. Stuttgart 1953, Huber. Geb. DM 26,80.

Erfahrungen der Tiermedizin sollen für die Psychiatrie, Psychotherapie und Tierpsychologie fruchtbar gemacht werden. Der Verf. will dabei über das Lehrbuch für Studierende der Tiermedizin hinaus der Forschung dienen. Die vom Verf. auch für die einzelwissenschaftliche Forschung als notwendig erachtete Verankerung in der „Gesamtschau vom Leben und der Welt“ (23) wird im Sinne von L. Klages „biozentrisch“ im Gegensatz zu „logozentrisch“ vollzogen. Der Verf. stellt jedoch fest, daß die Wesensverschiedenheit des Geistes gegenüber Leib und Seele unabhängig von einer durch Klages behaupteten Gegensätzlichkeit nachgewiesen werden kann (40). Die Blickrichtung auf die „körperlichen Verwicklungsbedingungen für die seelischen Erscheinungen“ (47) läßt das vorliegende Werk zu einer „Neuro-Psychopathologie“ (54) werden. Der Verf. unterscheidet drei Formkreise: vorwiegend körperliche, vorwiegend seelische und vorwiegend geistige Störungen. Letztere kommen nur beim Menschen vor und sind durch das Erscheinungsbild der Schizophrenie umschrieben. Auch hier aber kann der Geist als solcher überhaupt nicht gestört werden (264). — Das Buch bietet über das Fachliche der Tiermedizin und Humanpsychiatrie hinaus für das Gebiet der Philosophie und Psychologie sehr wertvolle Gesichtspunkte

(u. a. zum Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier 37 ff., 153 ff.) und ist durch reiche Literaturangaben ausgezeichnet.

G. Trapp S.J.

Mayer, August: Seelische Krisen im Leben der Frau. 2. vollst. überarb. Aufl. (91 S.) München 1954, J. F. Lehmann. Brosch. DM 3,—.

Der verdiente Tübinger Gynäkologe gibt in 14 Kapiteln einen Überblick über die Gefahrenmomente im Leben der Frau in ihrer biologischen, psychologischen und soziologischen Bedingtheit. Die Arbeit muß sehr ernst stimmen, selbst wenn man einzelne Prognosen und die eine oder andere Bemerkung (etwa über Rauchen, Sport, Motor, Berufstätigkeit) mehr als persönliches Bekenntnis des Verf. werten will denn als allgemeine Norm.

G. Trapp S.J.

Mengering, Bob: Das Wahrheitsserum. Analyse und Verhör im Dämmer Schlaf. (95 S.) Lüneburg o. J., Kinau. Kart. DM 3,80.

„Wahrheitsserum“ ist weder ein Serum noch steht seine Beziehung zur Wahrheit eindeutig fest (7). Der V. unterscheidet Narkoanalyse, Narkoexploration, posthypnotische Willens- und Bewußtseinsumprägung im Dämmer Schlaf. Die Schrift zielt auf einen weiten Leserkreis ab. Die Erklärung vorkommender Fachausdrücke über mehr als fünf Seiten hin unterstreicht diesen Charakter. Die Art der Darstellung von Einzelheiten berührt die Grenze des Peinlichen. Ob es wünschenswert ist, ein so heikles Thema in der vorliegenden Form zu popularisieren? G. Trapp S.J.

Geschichte und Geschichtswissenschaft

Wagner, Dr. Fritz: Geschichtswissenschaft (Orbis Academicus). (468 S.) Freiburg-München 1951, Karl Alber. Ln. DM 18,—.

Collingwood, R. G.: The Idea of History. (339 S.) Oxford 1949, At the Clarendon Press.

Wenn wir die Geschichtswerke großer Meister, etwa Rankes, Mommsens oder Sribks lesen, spüren wir wohl, daß hinter dem Aufbau der Darstellung bestimmte methodische Prinzipien, ja, eine gewisse Grundeinstellung zu den Dingen steht, und wenn wir sie, sagen wir, mit den Historikern der Antike vergleichen, kann uns nicht verborgen bleiben, daß seit jener Frühzeit die wissenschaftlichen Werkzeuge feiner, die prüfende und sichtende Kritik schärfer und der historische Entwurf weiträumiger und schwieriger geworden ist. Aber trotzdem ist es sicher vielen noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen, was sich seit den Tagen Herodots auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft begeben hat. Wichtige Beiträge zur Problem-

geschichte dieser Wissenschaft bieten die oben genannten Bücher Wagners und Collingwoods.

Fritz Wagner, der Marburger Professor, stellt in seinem Werke die Frage: Wie kam Geschichtswissenschaft zustande und was sagt sie über ihr eigenes Wesen aus? Er läßt die Chronisten, Geschichtsschreiber, Geschichtsforscher und Geschichtsdeuter vom Aufstieg Hellas bis zum Niedergang Europas selbst zu Worte kommen und umrahmt ihre Aussagen mit klärenden Hinweisen und wertvollen Übersichten. Äußerst sorgfältig ist der Anhang mit Anmerkungen, Literaturnachweisen, Personen- und Sachregister gearbeitet.

Es hat der Arbeit tüchtiger Köpfe und des Nachdenkens bedeutender Geister bedurft, bis das vielschichtige Geschichtsbewußtsein des 19. Jahrhunderts und die Vielgestalt seiner Forschungsregeln und Grundsätze gewonnen war. Diese, großenteils in scharfem Meinungsstreit gewonnenen Einsichten stehen keineswegs abgetrennt für sich da, sondern sind eingebettet in die Gesamtentwicklung der Geisteswissenschaften. Die Wechselbeziehung zur Philosophie ist besonders stark, das beweisen Namen wie Giambattista Vico, Hegel, Schopenhauer und Dilthey. Als Brücke dient oft die Philosophie der Geschichte.

Im allgemeinen Kulturverfall des 19., des geschichtlichen Jahrhunderts, ist auch die Geschichtswissenschaft in die Krise geraten. Sie trug „eben durch die historische Relativierung aller Gegenwart und Vergangenheit dazu bei, die Grundlagen der abendländischen Kultur in Frage zu stellen“ (303). Und dieser Relativierung konnte bis heute nicht wirksam gesteuert werden. Ein Schritt dazu liegt sicher im Versuch, die Grenzen der Geschichtswissenschaft gegenüber der auf Totalität ausgehenden, das Wesen des Seins suchenden und deutenden Metaphysik abzustechen.

Aber dabei erhebt sich sofort die Frage, ob diese Grenzziehung nicht selbst schon eine Weltanschauung voraussetze, und ob die Sichtung und schöpferische Interpretation des historischen „Rohstoffes“ nicht bereits aus metaphysischen Quellen beeinflusst werde.

Collingwood scheint sich zunächst eine ähnliche Aufgabe zu setzen wie Wagner. Er beschreibt, wie die Idee der Geschichte und die Methode der Geschichtswissenschaft sich von der Zeit Herodots bis heute entfaltet hat. Im ersten Teil des Buches behandelt er die Antike; im zweiten bespricht er die Einwirkung des Christentums auf Geschichtsdenken und Geschichtswissenschaft und deren weiteren Werdegang im neuzeitlichen Europa bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Der dritte und vierte Teil setzt sich mit der immer verwickelter werdenden Problematik der letzten beiden Jahrhunderte auseinander. Im Schlußteil finden sich einige Einzelstudien

über das Wesen der Geschichte, die historische Methode usw.

Collingwood berichtet im problemgeschichtlichen Teil nicht nur, er zieht die einzelnen Geschichtswissenschaftler oder -philosophen alsogleich zur Rechenschaft. Was er zu den verschiedenen Epochen des geschichtlichen Denkens zu sagen hat, ist oft überraschend scharfsichtig. Er sieht die Schwächen der Antike und erkennt den Fortschritt, den das Christentum gebracht hat. Scharf geißelt er den Positivismus, kennzeichnet Spenglers Theorie als starr biologisches Geschichtsschema, in dem der Gang der Ereignisse wie ein Naturgeschehen abläuft und die menschliche Freiheit zu kurz kommt. Auch Diltheys Psychologisierung des Historischen lehnt er ab. Aber andererseits mißversteht er den klassisch-aristotelischen Substanzbegriff. Wenn dieser auch ergänzungsbedürftig war, so hatte er doch keineswegs die Starrheit eines toten Klötzchens, über welches das eigentliche Geschehen hinweggleitet. Die Akte und ihr Träger, die Substanz, bilden eine Lebenseinheit. Collingwood wird durch seinen undynamischen Substanzbegriff zu der Behauptung verleitet, daß Gott in der mittelalterlichen Theologie keine Substanz mehr sei, sondern reiner Akt (55). Eine Substanz, die reiner Akt ist, scheint ihm undenkbar. Daß er Ranke unter die Positivisten zählt, ist ein Kuriosum anderer Art (130). Er sieht im Substantialismus einen Hauptgegner echter Geschichtlichkeit, deswegen lobt er alle, die zur Vernichtung dieses Substantialismus beigetragen haben (Hume, Locke usw.). Substantialistisch dachten nach ihm nicht nur die alten Griechen und Römer, sondern bis zu einem gewissen Grade noch das Mittelalter. Selbst die Aufklärung und Kant krankten an dieser statischen Auffassung der Menschennatur.

Collingwood denkt antisubstantialistisch, aber er wirft den deutschen Denkern des 19. Jahrhunderts vor, das Problem der geschichtlichen Erkenntnis vorwiegend erkenntnistheoretisch angepackt zu haben, während es doch darauf ankomme, die objektive Natur des Geschichtsprozesses zu entdecken. Das heißt, er wollte die Frage nach der Natur der Geschichte, der historischen Einsicht, des Gegenstandes der historischen Forschung und nach dem Wahrheitswert eines geschichtswissenschaftlichen Entwurfes erkenntnistheoretisch und letztlich von der allgemeinen Seinslehre her bewältigen. So beeindruckt ihn mehr Bergsons Evolutionismus. An Hegel vorbei nähert er sich einer von Croce nachhaltig beeinflussten Geschichtsphilosophie. Wie der Herausgeber der nachgelassenen Schriften Collingwoods, T. M. Knox, in der Vorrede (XVII) richtig bemerkt, ist seine Stellung zum geschichtskritischen Problem in manchen Stücken tatsächlich auch der Diltheys verwandt (obwohl

er diesen ablehnt). Auch er bleibt im historischen Relativismus befangen.

G. F. Klenk S. J.

Hellmut Rößler und Günther Franz (unter Mitarbeit von Willy Hoppe): *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*. (968 S.) München, 1953, Oldenbourg. DM 88,—.

Das vorliegende Buch stellt den ersten Teil eines „Wörterbuches zur deutschen Geschichte“ dar, das es in dieser umfangreichen, wissenschaftlichen und für private Handbibliotheken brauchbaren Form noch nicht gegeben hat. Es war ein glücklicher Gedanke der beiden Herausgeber, den unüberschaubaren Stoff eines solchen „Wörterbuches“ nicht in alphabetischer Form auf mehrere Bände aufzugliedern, sondern das bereits vorliegende „Biographische Wörterbuch“ mit einem (im Manuskript abgeschlossenen) „Sachwörterbuch“ zu verknüpfen, in dem der geschichtliche Stoff nach seinen Quellen, nach Ideen und Institutionen, Ständen, Ländern und Städten usw. dargeboten wird. Die bei der Fülle des Stoffes notwendige Beschränkung wirkt sich für das biographische Werk in der Weise aus, daß es nur Politiker bringt, dagegen Dichter, Künstler und Gelehrte nur insoweit, als sie politisches Geschehen beeinflußt oder ausgedrückt haben. Ein nach Epochen gegliedertes Zeitregister, ein Berufsregister und ein Regionalregister geben einen gewissen Überblick über die rund 2000 Namen, die mit kurzen Biographien bedacht sind. Als ein gewisser Mangel ist es zu bezeichnen, daß die untere Grenze von 1933 so eingehalten wird, daß z. B. der Artikel über Hitler mit dessen Ernennung zum Reichskanzler schließt.

Auf die einzelnen Artikel einzugehen, ist im Rahmen einer Besprechung nicht möglich. Doch ist besonders hervorzuheben, daß sie sich nicht in positivistischen Tatsachenangaben erschöpfen, sondern geschichtliche Zusammenhänge aufhellen, kurze Forschungsberichte geben und dabei auch Werturteile fällen. Dabei rücken verschiedene Gestalten in ein helleres Licht, als man bisher gewohnt war, wie z. B. der deutsche Kaiser Josef II., Metternich, auch Wilhelm II.; andere werden stärker hervorgehoben, wie z. B. Constantin Frantz, Friedrich Gentz, Gneisenau. Wie einseitig allerdings der rein politische Gesichtspunkt werden kann, zeigt die etwas dürftige Behandlung von Gestalten aus der Kirchengeschichte, wie z. B. des heiligen Bonifatius, Gregors VII. und anderer Päpste. Demgegenüber fallen ausführliche Darstellungen über Gustav Adolf, Calvin, Luther auf. In eine ähnliche Richtung weist das Urteil über Karl V.: „Er verhinderte die Einigung Deutschlands im Zeichen der Reformation“, das die Bedeutung der österreichischen Habsburger und der Wittelsbacher zu

wenig berücksichtigt. Anerkennenswert sind die mit Tabellen versehenen übersichtlichen Darstellungen von Dynastien wie der Habsburger, Hohenzollern, Nassauer, Oldenburger, Welfen, Wettiner, Wittelsbacher usw.

Im ganzen gesehen bedeutet es für Lehrende und Lernende eine erhebliche Zeitersparnis, wenn man ein solches Buch besitzt, das die Möglichkeit einer raschen Orientierung mit Wissenschaftlichkeit verbindet. Will man größere Überblick gewinnen, so leisten die zahlreichen Verweisungen auf andere Artikel im gleichen Werk oder im Sachwörterbuch wertvolle Dienste, ebenfalls die bibliographischen Angaben am Schluß eines jeden Artikels und das Verzeichnis biographischer Sammelwerke auf den letzten Seiten des Buches.

M. Scherer

Gebhardt, Bruno: *Handbuch der deutschen Geschichte*. Band I: Frühzeit und Mittelalter. (734 S.) Stuttgart, 1954, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 8. vollständig neubearbeitete Auflage. Hrsg. von Prof. Dr. Herbert Grundmann. Ln. DM 34,—.

Der erste Band dieses auf drei Bände berechneten Handbuchs umfaßt die Ur- und Frühgeschichte des mitteleuropäischen Raumes und die deutsche Geschichte im Mittelalter bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Der Grad der Neubearbeitung des 1930 unter der Herausgeberschaft von Robert Holtzmann († 1946) zum letztenmal erschienenen Werkes tritt schon dadurch hervor, daß außer Prof. Max Braubach für die einzelnen Teile des Gesamtwerkes lauter neue Namen zeichnen. Wie Band I zeigt, hat sich auch die Methode der Darstellung äußerlich dadurch geändert, daß an die Stelle der bisherigen Scheidung in Groß- und Kleindruck, d. h. in eine großlinige und in eine die einzelnen Fakten betonende Darstellung, ein einheitliches Druckbild als Ausdruck einer Darstellung getreten ist, die in geschickter Weise die geschichtliche Entwicklung an den einzelnen Tatsachen aufleuchten läßt. Im Kleindruck sind lediglich die auf die großen Abschnitte und die einzelnen Paragraphen aufgeteilten bibliographischen Hinweise gehalten, die insbesondere die in der Kriegs- und Nachkriegszeit erschienene Literatur berücksichtigen. Ein ausführliches Namen- und Sachregister macht das Buch zu einem echten Handbuch.

Schon der erste Teil „Ur- und Frühgeschichte im mitteleuropäischen Raum“, bearbeitet von Ernst Wahle, kennzeichnet die Darstellungsform des ganzen Werkes, wenn er die alten Gliederungsbegriffe der verschiedenen Steinzeiten und der folgenden Epochen nicht mehr in den Vordergrund stellt und statt dessen von Wildbeutern und Sammlern, von Pflugkultur und Kultur des Streitaxtvolkes spricht. Die Verdichtung auf